© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Färbungsdimorphismus zumal derjenigen Arten, bei welchen die Männchen des Tages, die Weibchen aber des Nachts fliegen, seine richtige Erklärung finden. Die bekanntesten davon sind: Bombyx quercus L., rubi L., Endromis versicolora L., Saturnia pavonia L., Aglia tau L., Angerona prunaria L.

Der Art und Weise des Fluges, soweit dieser bei Tage ftattfindet, dürfte ferner auch ein nicht unerheblicher Einfluss auf den Färbungscharakter beigemessen werden müssen.

Manche Arten segeln langsam mit weitgeöffneten, vielfach fast wagerecht ftehenden Flügeln, so zahlreiche Papilioniden und Nymphaliden, die wohl darum eine grosse Gleichmässigkeit der Zeichnung auf der gesammten Oberfläche beider Flügelpaare besitzen (Papilio L., Thais F., Parnassius Latr., Apatura F., Limenitis F., Neptis F., Melitaea F., Argynnis F.).

Andere Arten tanzen oder schwirren mit wirbelndem Flügelschlage in fast gerader Richtung schnell dahin und es hat sich damit häufig ein Gegensatz in der Färbung der nach aussen gelegenen Flügeltheile den basalen gegenüber ausgebildet (Pieris Schrk., Anthocharis B., Colias F. etc.).

Wieder andere Arten bewegen sich in hüpfendem Fluge mit wenig geöffneten Flügeln, in fortwährenden etwa gleichmässigen kleinen Bogen zwischen der niedrigen Vegetation des Bodens dahingaukelnd — ein Flugort, der ihnen eben diese Flügelstellung aufzwang — nicht gerade besonders flüchtig vorwärts. Es sind dies einige Satyridengattungen, zumal das Genus Erebia B., bei denen nun zufolge der selbst im Fluge nur schwach klaffenden Flügel den nach dem Körper zu liegenden Flügeltheilen sehr viel weniger Beleuchtung zukommt als den nach dem Rande, namentlich nach der Flügelspitze zu befindlichen.

Diese Thiere führen daher in ganzen Formenreihen auf der düftern Grundfarbe nur in einer den Aussenrändern angenäherten Zone farbigere Zeichnungsmomente, die bei Arten mit sehr schwach während des Fluges geöffneten Flügeln auf ein Minimum reduciert sind.

Zumal die sehr häufigen Erebia lappona Esp. und tyndarus Esp. werden den Besuchern unserer Hochalpen dadurch auffallen, dass bei ihrem Tanzen über Felsgeröll oder grüne Matten fast nur die Unterseite der Hinterflügel sichtbar ift.

Viele der echten, besonders der südlichen Satyrus-Arten und namentlich das Genus Melanargia Meig. zeigen allerdings einen wesentlichen Gegensatz in ihrer Lebensgewohnheit und damit auch in ihrem Zeichnungscharakter; so dass sich hier nichts verallgemeinern lässt, sondern von Art zu Art zu prüfen ift, da oft nächft verwandte Formen recht verschiedene Lebensgewohnheit haben.

(Fortsetzung folgt.)

Zucht von Sat. spini.

Veranlasst durch die Mittheilung des Mitgliedes No. 1349 in der vorigen Nummer des Vereinsorganes, erlaube ich mir Einiges über die von mir seit einigen Jahren beobachtete Zucht von Sat. spini mitzutheilen. Die Raupen sind nicht schwer zu erziehen, wenn man die Vorsicht gebraucht, ihnen stets frisches und trockenes Futter, Schlehdorn, Weide oder Hundsrose vorzusetzen. Von nassem oder in's Wasser gestecktem Futter bekommen die Raupen in der Gefangenschaft leicht Durchfall und gehen zu Grunde. Trotzdem habe ich Raupen im Freien bei strömendem Regen beobachtet, ohne dass die von Wasser triefenden Thiere irgend einen Schutz gesucht hätten. Am besten gelingt daher wie bei pyri und pavonia die Aufzucht im Freien ohne Schutz, da man sich nicht der Gefahr aussetzt, dass die Thiere, wenn sie genügend Futter haben, durchgehen. Auch müssen dieselben sehr selten von Schmarotzern angegriffen werden, denn ich sammle die Raupen erst, sobald sie spinnreif geworden im Freien, ohne dass mir bis jetzt eine einzige Schlupfwespe und dgl. herausgekommen wäre, was bei pyri und pavonia häufig der Fall ist. Man müsste fast glauben, dass die schwarzen Dinger von andern Insekten gemieden werden.

Vor der Verpuppung benöthigen die grossen Raupen viel Futter und werden dann am besten in flachen luftigen Kästen, auf deren Boden sich grober Sand, Moos und Gestrüppe befindet, gezogen. Sie verpuppen sich im Moose oder seicht unter dem Sande und benöthigen dann ziemlich viel Feuchtigkeit, sonst vertrocknet die Raupe in ihrer Hülse.

Wenn man es nicht vorzieht, die Puppen in ihrer Lage zu belassen, müssen dieselben sehr vorsichtig und nach längerer Puppenruhe herausgenommen und an einem kalten Orte überwintert werden. — Zur Zeit des Ausschlüpfens März, April müssen die Puppen wieder etwas feucht und warm gehalten werden, sonst geschieht es, dass dieselben eine günstigere Gelegenheit für das nächste Frühjahr abwarten. Es ist mir vorgekommen, dass spini erst nach 1- bis 2jähriger Puppenruhe geschlüpft sind; dass der Falter, wie in der Notiz zu lesen war, 8 Jahre zum Ausschlüpfen braucht, kann ich nicht glauben; solche Puppen könnte man wohl schon früher getrost dem Ofen anvertrauen. Dass die Vorsicht nicht schaden würde, bei Versendung die Cocons aufzuschneiden und mit Wolle oder Moos zu füllen, ist sicher, dennoch habe ich bis jetzt viele Puppen ohne diese Vorsichtsmassregel versendet, ohne dass dieselben Schaden genommen hätten.

E. Hoschek, Mährisch-Kromau.
Mitglied No. 1106.

Zur Mimikry.

(Von Med. *R. Pichler* in Prag.)

Zu der von meinem werthen Herrn Collegen *E. Fischer* aus Zürich gemachten und in No. 1 beschriebenen Beobachtung über Mimikry bei Amph. betularius möchte ich noch folgendes hinzufügen.

Im Herbfte 1892 fand ich auf ganz jungen, nur wenige Decimeter hohen Eichenbüschen, die also noch durchaus die saftigen, grünen Stengel besassen — von Holz war keine Spur vorhanden — erwachsene Raupen von Amph. betularius in gewohnt stäbchenförmig abftehender Stellung, aber ganz von der grünen Farbe der jungen Eichenzweige. Daneben klopfte ich von älteren, bereits holzigen Büschen und Bäumen derselben Nährpflanze dieselben Raupen von normal braungrauer Färbung. Hier ift es also erwiesen, dass die chemischen Beftandtheile der Nahrung keine Veränderung hervorrufen konnten, und der Farbenunterschied einzig und allein auf die Farbenanpassung an die grünen Stämmchen des hier von der Raupe als Ruheort eingenommenen Platzes zu gründen ift.

Mittheilung über die Eier des Attacus orizaba.

Die Zucht des Att. orizaba aus dem Ei, insbesondere von Faltern der aus dem südlichen Mexico importirten Puppen, von denen man sehr gesunde und kräftige Raupen erhält, ist eine ausserordentlich leichte. Sie gleicht fast genau der der meisten grösseren exot. Spinner, als pernyi, polyphemus, cynthia etc.; dennoch hat die Erfahrung gelehrt, dass eine grosse Anzahl von Entomologen bei der ersten Ei-Zucht in eine nicht geringe Aufregung geräth.

Die ziemlich grossen und ganz weiss aussehenden Eier sind nämlich in den ersten Tagen vollständig eiförmig gerundet, doch bald fangen dieselben an, sich in der Mitte zu vertiefen und gleichen dann allerdings sehr den sogenannten eingefallenen und unbefruchteten Eiern vieler anderer Falterarten. Bei genauer Untersuchung jedoch und bei einiger Geduld wird man finden, dass die Vertiefung keine weiteren Fortschritte macht und meist nach etwa 12 Tagen das gesunde Räupchen aus dem Ei hervorbricht.

Das Räupchen nährt sich zunächst von seiner eigenen Eierschale und bereits nach wenigen Stunden von dem

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Hoschek E.

Artikel/Article: Zucht von Sat. spini. 40